

Im Namen von Madame

Die französische Mäzenin Nاهد Offeh wollte ihren Verein NAO Paris an der Spitze der europäischen Rangliste sehen. Da im Vorjahr beim Europacup nur der vierte Platz herausgesprungen war, wurde hinter der russischen Doppelspitze Gritschuk/Swidler und vor der kompletten französischen Nationalmannschaft mit dem Engländer Michael Adams einer der vormaligen Stützpfiler von Bosna Sarajevo eingebaut, was den bosnischen Titelverteidiger gleichzeitig empfindlich schwächte. NAO rückte an die erste Stelle der Setzliste. Doch wenige Tage vor dem Startschuss meldete der amtierende russische Meister Ladja Kasan einen Spieler nach. War das Unternehmen von Madame gefährdet? Der Zweikampf Paris kontra Kasan war es, der den 19. Europäischen Pokalwettbewerb prägen sollte. *Von Dirk Poltauf (Berlin)*

Die Verstärkung für Kasan hieß Gari Kasparow! Der Welttranglistenerste hatte Anfang Oktober überraschend einen anderen Termin. Doch sein geplantes WM-Match gegen Ruslan Ponomarjow war bekanntlich im letzten Moment geplatzt. Etwas gut bezahlte Spielpraxis täte nach siebenmonatiger Pause gut, könnte Kasparow sich gedacht haben. Zumal seine schachliche und physische Vorbereitung auf Ende September ausgereicht war. Die tartarischen Sponsoren rammten offene Türen bei ihm ein. Gari dürfte in den letzten Jahren bemerkt und viel leicht auch bedauert haben, dass seine Selbstsation ihm Schaden zugefügt und - schlimmer noch - die Bewunderung für seine Person an der Basis nachgelassen hatte. Wenn er also vom Olymp steigen und einen Schritt auf das schachliche Fußball zugehen wollte, bot sich im Griechenland eine ausgezeichnete Gelegenheit. Der Europapokal hat sich in den letzten Jahren zu einer Art kleinen Olympiade gemauert. Allerdings schien es bis zuletzt unklar, ob Kasparow überhaupt würde teilnehmen können, war doch die Meldefrist deutlich überritten. Für den Ausfall der WM konnte er natürlich nichts und die Veranstaltung auf Kreta würde

mit ihm natürlich an Prestige gewinnen. Aber wie würden die Funktionen entscheiden? Kasparow hatte noch nie eine Partie für Kasan bestitten. Die Regeln besagen, dass es ausreicht, wenn ein *internationaler* Spieler für die abgelaufene nationale Mannschaftschreibung eindeutig zu Gunsten des Modus' geregelt war, der auch bei den vorangegangenen Europapokalturnieren zur Anwendung gelangte: 40 Züge/100 min + 20 Züge/50 min + 10 min für den Rest + jeweils 30 sek Bonus für jeden Zug der Partie. De Ridders Alternativvorschlag bestand in der umstrittenen Fide-Bedenkzeit von 90 Minuten pro Partie zzgl. 30 Sekunden Bonus pro Zug; eine kundensichernde Mischform von Schnell- und klassischem Schach. Ein seltsames Demokratieverständnis des belgischen ECU-Funktionärs, festgeschriebene Regeln quasi im Handstreich auszuhebeln. Das Volk - die Spieler - wurde nicht befragt. Die Teamchefs, nicht selten nur für administrative Fragen zuständig und des Schachs nicht zwangsläufig auch in diesen Details im nötigen Maße kundig, entschieden sich mit 24-17 Stimmen für die geltende Regelung. Das Votum hätte in dem entstandenen Chaos jedoch genauso gut auch andersherum ausfallen können.

Einige Tage vor Beginn der Veranstaltung traf Gari auf Kreta ein und vernichtete in einem kombinierten Schnell-/Blitzschachmatch den amtierenden Europameister Surat Asmaparashwili mit 5 1/2-1/2. Würde es wirklich jemand wagen, ihn - Kasparow! - wieder nach Hause zu schicken? Diese Frage sollte dem Vernehmmen nach auf der Sitzung der Mannschaftsführer vor der 1. Runde erörtert werden. Angesichts meiner Chronistenpflicht besuchte ich zähneknirschend das Meeting, auf dem traditionell nur trockene organisatorische Fragen erörtert werden. Der Verlauf der Veranstaltung nahm allerdings eine völlig überraschende Wendung. Turnierleiter Dirk de Ridder erklärte blumenerich, dass die Demokratie und der Dialog in Grite